

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1875**

129 (4.6.1875)

Deutschland.

Leipzig, 1. Juni. (Aus der Rechtsprechung des Reichs-Oberhandelsgerichts.) Noch in der Zeit vor dem Aktiengesetz und lange Zeit vor der Gründerperiode hatte eine norddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft ein wunderbares Geschäft mit einem Generalunternehmer gemacht; sie überließ diesem nämlich das gesammte Aktienkapital von neun- unddreißig Millionen Mark, wogegen dieser übernahm, die ganze Bahn mit Ober- und Unterbau, Lokomotiven, Wagen etc. fertig herzustellen. Der Unternehmer blieb aber in der Mitte stehen und nun wurde mit ihm ein Vergleich abgeschlossen, kraft dessen er in Aktien und zwar noch etwa drei Millionen Mark von der Gesellschaft forderte. Der lang-jährige Prozeß wurde endlich dahin entschieden, daß der Unternehmer mit zwei Dritteln seiner Forderung stieg, mit einem Drittel abgewiesen wurde. — In einem bayerischen Falle hatte sich ein Pfandverleiher von dem Darlehenden einhundert Prozent Zinsen bedungen; seit Aufhebung der Buchergesetze ist der Zinsfuß ganz freigegeben; indessen hatte der Vorderrichter befunden, 100 Prozent seien so übermäßig, daß darin ein unehrbarer Vertrag liege, welcher nicht lagbar sei. Vorerst war nur eine prozessuale Vorfrage zu erledigen, und erst im späteren Urtheile wird die Hauptfrage entschieden werden. — Nach dem H.-G.-B. Art. 311 darf der Pfandgläubiger nur dann ohne gerichtliche Hilfe das Pfand verkaufen, wenn dies „schriftlich vereinbart ist“. Eine große Lombard-Bank legte jene Vorschrift dahin aus, daß sie den Entleiher Pfandscheine übergab, in denen jenes Ge- ding stand. Dies wurde für unstatthaft erklärt; das Gesetz will den Schuldner gegen die eigene Ueberreicherung schützen und fordert daher, daß er eine schriftliche Erklärung abgibt.

Großbritannien.

Am 29. Mai, dem Geburtstage der Königin Victoria, sind nach Uebereinkunft verschiedene Abschiedsfeste, welche den Offizieren und der Mannschaft gegeben wurden, die Schiffe der englischen Nordpol-Expedition, der „Alert“ und die „Discovery“ unter Führung des Kapitäns Nares Nachmittags 4 Uhr von Portsmouth in See gegangen. Die Schiffe haben die Bestimmung, auf möglichst direktem Wege den Nordpol aufzusuchen. Sie sind in jeder Beziehung auf das Vollkommenste ausgerüstet; die tüchtigsten Gelehrten der verschiedensten naturwissenschaftlichen Disziplinen befinden sich an Bord und stehen denselben die besten Instrumente aller Art zu Gebote, um ihre Forschungen und Untersuchungen mit möglicher Genauigkeit machen zu können. Zum Ausgangspunkt ihrer arktischen Reise ist die Melville-Bay der Insel Melville im Parry-Archipel ausersehen. Bis zur Insel Disco an der Westküste Grönlands begleitet wahrscheinlich der mit Vorräthen reich beladene „Balarou“ die Expedition. Die „Discovery“ wird südlicher stationirt werden als der „Alert“, welchem eine Anzahl Brieftauben beigegeben sind, um mit der „Dis-

covery“ die Verbindung aufrechterhalten zu können. Die Engländer hoffen von dieser Expedition große wissenschaftliche Ergebnisse, doch meint die „Times“, welche den arktischen Forschungsreisen einen langen Leitartikel widmet, daß die Expedition wie eine Lotterielose sei, in der sich Niemand, aber auch Preise befinden, unter denen vielleicht das große Loos, Jedemfalls begleitet die gesammte wissenschaftliche Welt die tüchtigen Reisenden mit den besten Wünschen. Mögen sie wohl- behalten und mit reichen Ergebnissen für die Kenntniß jener unwirtlichen Gegenden zurückkehren. (Nat. Ztg.)

Badische Chronik.

Freiburg, 1. Juni. Auch dieses Jahr wird hier wieder recht Ansehenwerthes für Versöhnung unserer Stadt, und Umgegend und zur Bequemlichkeit des Publikums gethan. Insbesondere muß anerkannt werden, daß in der Herstellung hübscher Anlagen, schattiger Ruheplätze und bequemer Spazierwege hier Vieles geleistet wird. Mit der Inbetriebsetzung der ihrer Vollendung entgegengehenden Wasserleitung wird auch durch Erstellung von Springbrunnen und sonstigen Wasserwerken auf öffentlichen Plätzen und in Anlagen durch die Stadtkasse und den hiesigen Verschönerungsverein manche Annehmlichkeit geschaffen werden. In neuester Zeit ist ein allseitig freudig begrüßtes Projekt angesetzt, dessen Ausführung den Zweck hat, schöne hochgelegene Punkte unserer weitenden Umgegend mit Reichthümern dem reisenden Publikum zugänglich zu machen, es ist dies die Herstellung einer bequemen Fahrstraße auf kürzerem Wege durch das Schloßberg. Diese Straße soll von Herdern aus mit unbedeutender Steigung durch das sog. Zinnenthal auf den Schloßberg, Sp. Kanonenplatz, führen, und zwar fast durchweg durch schöne schattige Täler und Buchenwälder. Sicherlich wird durch Ausführung dieses Projektes, wozu schon namhafte Beiträge von Privatpersonen in Aussicht gestellt sind, einem schon vielfach geäußerten Wunsche der Fremden entgegengekommen. Hoffentlich werden die Nebenbesitzer, deren Eigentum eine Straße weit von der in Aussicht genommenen Straße berührt wird, sich der Ansicht nicht verschließen, daß ihr Gelände dadurch an Werth bedeutend gewinnt, und deshalb um so eher durch Stellung mäßiger Anforderungen für das abzutretende Gelände das Unternehmen zu fördern suchen.

Bermischte Nachrichten.

Ueber den gegenwärtigen Stand der kaiserl. Landes- und Universitätsbibliothek zu Straßburg gibt ein soeben als Manuscript erschienenen Schriftchen des Custos derselben, Dr. Sattlinger, interessanten Aufschluß. Der eingemessene eine Vorstellung von der Schwierigkeit hat, einen aufgestellten Bücherhaufen in eine Bibliothek umzuwandeln, kann dem Leser und der Umsticht der unter Leitung des Prof. Barad geführten Verwaltung für das im Laufe einer so kurzen Zeit geleistete nur ungetheilte Anerkennung zollen. Das Werk ist, was Umfang und innere Ordnung betrifft, in einer Weise geordnet, welche kaum zu erhoffen war. Zahlreiche Geschenke (die Zahl der Geber belief sich im März d. J. auf 2750), werthvolle

Anläufe ganzer Bibliotheken und formwählende Ergänzung durch neuere literarische Erscheinungen, wie sie namentlich durch die Bedürfnisse der Universität erheischt werden, haben in Verbindung mit der Sammlung der früheren kaiserl. Akademie der Wissenschaften jetzt auf etwa 350,000 Bände anwachsen lassen. (Das britische Museum enthält über eine Million, die Pariser Nationalbibliothek etwas über 2 Millionen.) Und zwar ist dies durchaus nicht etwa ein „Haufe moderner Bücher“, sondern in Folge des Ankaufs von Bibliotheken sind mehrere Zweige der Wissenschaft, namentlich Orientalia, so umfassend vertreten, daß schon eine ganze Reihe answärtiger Gelehrter sich um seltene und ihnen sonst nicht zugängliche Werke an die Universität gewandt hat. Durch Ankauf der Heilschen Bibliothek mit 1818 Handschriften sind namentlich auch Asiatika reichlich vertreten. Die Benutzung der Bibliothek ist nicht bloß den Studierenden der Universität, sondern allen Angehörigen des Landes, welche wissenschaftliche Bedürfnisse haben, sehr erleichtert. In den letzten zwei Jahren gestaltete sich dieselbe folgendermaßen: 1873 wurden 16,074 Bände entlehnt, 1874 bereits 26,005 Bände. Auf 7637 Gesuche wurden die Bücher in die Stadt Straßburg selbst und auf das Lesezimmer der Bibliothek verabsolgt, 716 Entlehnungen kamen auf Auswärtige. Neben der Bibliothek beansprucht auch die durch die Liberalität der Regierung rühmlich geförderte und unter der trefflichen Leitung des Bibliothekars Ludwig Müller stehende elsässisch-französische Münzsammlung volle Aufmerksamkeit.

München, 30. Mai. (N. Z.) Wie uns eben mitgeteilt wird, ist die seit dem Tode Liebig's erledigte Professur der Chemie an der hiesigen Universität nunmehr wieder besetzt, indem es nach vielfältigen Verhandlungen gelungen ist, für diesen Lehrstuhl Hr. Professor Däeher von der Hochschule Straßburg zu gewinnen. Unter den Vertretern dieses Faches in der Gegenwart ist der Neuberufene als einer der hervorragendsten und tüchtigsten bekannt. Hr. Professor Däeher ist gleichzeitig auch zum Vorstande des chemischen Laboratoriums ernannt, für dessen den Anforderungen der Wissenschaft vollständig entsprechende Erweiterungen im Budget der laufenden Finanzperiode bereits bedeutende Mittel bewilligt sind, und derselbe wird seine Thätigkeit an unserer Universität mit dem bevorstehenden Wintersemester beginnen.

Mann, 31. Mai. Die kürzesten Gerüchte über die Verluste der Ludwigsbahn durch den Brand der Güterhalle sind durchaus unbegründet. Die Güterhalle ist in der Landes-Brandkasse versichert. Der Gesamtsumme an Gütern beträgt nach vorläufiger Ermittlung 133,000 fl., wovon 24,500 fl. durch die Versicherer versichert sind. Die Forderungen der Versicherten sind erst theilweise eingelaufen und werden nähere Details demnächst veröffentlicht werden. Der Schaden an Transportmaterial ist vorläufig auf 30,000 fl. für das eigene Material ermittelt. Für den Schaden sowohl an Material wie an Gütern ist die Ludwigsbahn vollständig gedeckt, da sie unbeschränkte Feuerversicherung für Betriebsmaterial hat und für die Güterversicherung über vertragsmäßige Materialschäden von 180,000 fl. nicht erreicht wird. Die abgebrannte Güterhalle (nur diese, nicht aber die ganze Güter- und Silg-Expedition, wie es anfänglich hieß, ist durch das Feuer zerstört) ist jetzt wieder aufgebaut und der Dienst vollständig geregelt.

Oberon. — Hans Heiling.

Karlsruhe, 1. Juni. Drei Opern geben hauptsächlich Kunde von der geistigen Thätigkeit Karl Maria von Weber's; sie bezeichnen gleichsam als weithin sichtbare Marksteine die Höhepunkte des Weges, den der Komponist während der vierzigjährigen Dauer seines Lebens durchlaufen. Es sind dies die dramatischen Tonschöpfungen „Freischütz“, „Euryanthe“ und „Oberon“.

In jugendlicher Frische erschließt der Komponist im „Freischütz“ den Quell ureigener und ungezwungener Melodien. In dieser Lieblingsoper des deutschen Bühnenspiels hat das Dämonische, Phantastische, wie auch das höchlich Juppliche, kindlich Unschuldige überzeugungsvollen Ausdruck gefunden. — Mit dem Ersche des gereiften Mannes, der mit thatkräftiger Energie dem unabweisbar vorgezeichneten Ziele zutreibt, ist Weber an die mühsamste Ausübung der großen Oper „Euryanthe“ gegangen. An Unmittelbarkeit der Empfindung dem früheren „Freischütz“ weit nachstehend, trägt sie nach Seite klassischer Einheit, Lebendigkeit und Wahrheit des dramatischen Ausdrucks, sowie deklamatorischer Bedeutsamkeit den Stempel der Vollendung an sich. „Euryanthe“ ist ein dramatischer Versuch, wie Weber mit eigenen Worten sagt, der seine Wirkung nur von dem vereinigten Zusammenwirken aller Schwerkraften hofft, sicher wirkungslos, wenn ihrer Hilfe beraubt, hat „Euryanthe“ dem Tonschöpfer des „Tannhäuser“ und „Lohengrin“ wesentliche Anregung gegeben zu seinen reformatorischen Bestrebungen. — In die alten Bahnen der in eine hunte Reihe vom gesprochenen Dialog unterbrochener Gesangsnummern abgetheilten Oper lenkte Weber im „Oberon“ zurück. Was dabei an Einheit und Fluß des Ganzen verloren gieng, wurde an Vollendung des Einzelnen, Schönheit und Ungezwungenheit der Melodie gewonnen. „Oberon“ muß zum größten Theile eine dekorative Prachtoper genannt werden. Nur wenig individuelles Leben vermochte der Tonschöpfer den Hauptpersonen des Werkes einzuhauchen; ein äußerlicher Bus sind vor Allem die glänzenden Nebenrollen, mit denen schon auf den Zuschauer wirkt. Der künstlerische Schwerpunkt des Werkes liegt in der Schilderung der aller irdischen Plage und allem irdischen Schmerz entrichteten Welt der Elfen. Vertraulichen Umgang hat noch kein Komponist mit den zarten, lichtvollen Gestalten des Märchens gepflogen als Weber. Eine eigene, traumhafte Sphäre, ein befruchteter, poetischer Duft ist auf die Luft verbreitet, welche Oberon und sein leichtfüßiges Gefolge auf allen Wegen begleitet. Der weiche, erregende Ton, welcher dem Zauberhorne des Elfenrings, dem in dem Herzen des Volkes, wie auch der Komponisten, unigen Widerhall. Mendelssohn, Schumann und alle Komponisten, die nach Weber von Elfen und Nixen, Feen und Kobolden gesungen, haben den bezaubernden Klängen dieser letzten Weber'schen Tonschöpfung gelauscht und die empfangene Wirkung kaum in ihren eigenen Werken zu verlängern vermocht.

In der gewöhnlichen Besetzung ging die Darstellung des „Oberon“ am 27. v. Mts. von statten. Frl. Erhart hatte die Titelpartie in Händen, vermochte ihr jedoch, schon wegen Mangels an genügenden Stimmmitteln, keineswegs gerecht zu werden. Am wenigsten konnte, und zwar nicht allein in der Partie des Oberon, der gesprochene Dialog genügen, der größtentheils kaum den primitivsten Anforderungen entsprach. Mit der Entgegnung des Unfluthandes, welche die geringste Mangel schon lange bestände, dürfte die Möglichkeit einer Verbesserung wohl nicht ausgeschlossen sein. Auch Hr. Söldner erwies sich nicht völlig als Herr der Schwierigkeiten, welche die Partie des Hofen namentlich nach Seite der Koloratur best. Dasselbe gilt von Frl. Johanna Schmarz (Rathine) in der Arie: „Arabien, mein Heimatland!“, während das prächtige Lied: „Arabien einlindt!“, mit innigem, schönen Tone von ihr gesungen wurde. Der Mangel einer schönen, wohlklingenden Stimme und einer deutlichen, kunstgemäßen Aussprache machte sich bei den einfachen, schwermüthigen Weisen der Melza (Frl. Schreiber) empfindlich bemerkbar, während die Sängerin andererseits einen hohen Grad von dramatischer Gluth und Leidenschaft entwickelte. Zu konstatiren bleibt noch, daß der reizvolle Gesang des Meeradams: „O wie wohl es sich so schön auf der Fluth!“ diesmal in anerkannterwehrender Reife ausgeführt wurde, obwohl gerade hier eine jugendlich frische und schöne Stimme noch erhöhte Wirkung machen dürfte.

Gefühlsverwandt mit Weber zeigt sich der Komponist Marschner; auch er hubigt der romantischen Richtung und hat es in Einzelheiten sogar weiter gebracht, als sein glänzendes Vorbild. Die reiffe, vollendete Operndichtung Marschner's ist unzweifelhaft „Hans Heiling“. Marschner führt uns mit seiner Musik in die dunklen Tiefen der Erde, in das Königreich der Gnommen und Zwerge. Dasselbe Halb-dunkel, welches seine Schatten fast immer über die Städte der Handlung breitet, hat seinen dichten Schleier auch um die Musik gewoben. Die düstere Grundstimmung und feierhafte Umruß des Werkes, so wie der unteren heutigen Empfinden fern liegende Stoff an und für sich sind es wohl auch, was das volle Behagen unseres Publikums an dem Werke nicht so recht aufkommen läßt. Immerhin birgt die romantische Oper „Hans Heiling“ unergänzliche Schönheiten; wahrhaft dramatische Leidenschaft wohnt in den Tönen, zu unigen Bunde hat sich Wort- und Musiksprache vereinigt und zeichnet sich die musikalische Charakteristik durch ihre Schlagsfertigkeit und Bestimmtheit vortheilhaft aus. Mehrheit ist schon die dunkle Färbung im Vorspiele des Werkes musikalisch wiedergegeben; ergreifende Töne des Schmerzes und der Leidenschaft entströmen den Lippen des nach irdischer Liebe verlangenden Königs der Erdgeister. Wäheleib hauptsächlich das Terzett des ersten Aktes: „Wohlan, so laßt uns geh'n!“ und das Finale des letzten Aktes zum Besten des Werkes gehören, scheint dem Komponisten

der Ausdruck des Mädchenhaften, Naiven und herzlich Jungigen abzugeben.

Bei der Aufführung des Werkes am 30. v. M. war die Darstellung des Hans Heiling durch Hr. Hauser die bedeutendste Leistung. Der Werth desselben lag in der geistigen Vertiefung, mit welcher der Künstler seine Aufgabe erfaßte, und in dem hinstehenden Feuer des Vortrages, mit dem er seiner gesanglichen Rede Leben verlieh. Eben so wohl überdacht, stets innerhalb der Grenze edeln Anstandes gehalten war das lebendig bewegte Spiel, so daß auch die gegen das Ende eintretende Ermüdung des Sängers den Gesamteindruck nicht abzuschwächen vermochte. Reich gefärbt und von mächtiger Steigerung zeigte sich die Arie: „An jenem Tag, da du mir Treu versprochen!“; der Musik vortrefflich angepaßt war auch die Stimme des Sängers in dem Melodrama bei Beginn des dritten Aktes. Von guter Wirkung dürfte vielleicht sein, wenn in derselben Scene der ganze Chor der Erdgeister vor seinem eben noch verhönten Herrn und Meister in den Staub sank; nachdem er wieder das Scepter in der Hand führt und ausruft: „Gibt Dank, habt Dank, ihr Brüder, jetzt bin ich König wieder!“ Vortreffliches leistete Fräulein von Haffelt-Parth (Anna), weniger jedoch in dem ersten Akte, wo ihrer Darstellung der Ausdruck ungezwungener Naivität und Mädchenhaftigkeit etwas abging, als später, da das Herz Anna's zu dem Jägerbüchsen Konrad in Liebe entbrannt ist. Hr. Röfel blieb der geistige Inhalt der Partie des Konrad fast gänzlich verschlossen. Wir konnten von einem Anfänger natürlich keinen vollendeten Kunstgenuss, aber zum Mindesten eine genügende Stimme und den Beweis richtigen musikalischen Gefühls verlangen. Die Stimme des Hr. Röfel dürfte nun allerdings völlig hinreichen; dagegen scheint ihm bis jetzt das erforderliche Maß musikalischer Empfindung nicht innewohnen. Der Vortrag des Liedes: „Göthe mir ein Wort der Liebe!“ war im Allgemeinen in ein und derselben Ausdrucksweise gehalten; denn mit dem übermäßigen unvermittelten Hervorstehen einiger wichtiger Silben und Wörter allein ist es nicht gethan, das Ganze muß getragen sein von innerem Gefühle und sich gleich weit entfernt halten von Mattigkeit und Färblosigkeit, als Uebertriebtheit in Anwendung der Vortragsmittlungen. Auch das Spiel des Hr. Röfel zeigte zu wenig Feinheit und Geschmeidigkeit der Bewegungen. Als Beweis, wie weit dasselbe vor verständlicher Anpassung an die jedesmalige Situation entfernt ist, möge dienen, daß der Darsteller bei dem plötzlichen Erscheinen seines Liebdes in fast gemüthlicher Anwendung die Arme über einander schlingt und bei der Stelle: „Gefüßt es dem Fischen, ein hartes Wort zu sprechen, soll dieser Arm es rächen!“ sich kaum vom Platze bewegte, geschweige denn in leidenschaftlicher Ueberwallung eine drohende Haltung einnahm. Beste Anerkennung verdient noch Frl. Schneider, welche die Rolle der Königin mit Verständniß interpretirte.

